

## II. Sportpädagogik

1. Sportpädagogik – Zuordnung, Abgrenzung
2. Sportpädagogik – Definition
3. Sportpädagogik – Aufgaben, Ziele
4. Entwicklung der Sportpädagogik (Gruppe)
5. Forschungsmethodologie der Sportpädagogik
6. Lehrpläne
7. Notengebung im Sportunterricht
8. Die pädagogische Bedeutung des Spiels im Sportunterricht



## II. 1 Sportpädagogik - Zuordnung und Abgrenzung

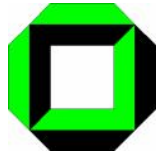
→	Pädagogik	=	„Erziehungswissenschaften“
→	Didaktik	=	„Unterrichtslehre“
→	Methodik	=	„Lehre des geplanten, systematischen Vorgehens im Unterricht“



## II. 2 Sportpädagogik - Definition

„Unter Sportpädagogik wird jene wissenschaftliche Disziplin verstanden, die sich auf die Zusammenhänge von Sport und Erziehung bezieht. Einigkeit besteht auch darüber, dass die Sportpädagogik darauf gerichtet sein muss, theoretische Grundlage für eine sportlich-erzieherische Praxis zu liefern, durch die menschliche Entwicklung gefördert und die Lebensgestaltung bereichert wird.“

(aus: Röthig u. a. 1992, Grupe u. Kurz, S. 438)



## II. 2 Sportpädagogik - Definition

Die Sportpädagogik ...

Ø ... hat besondere Verantwortung für die **Gestaltung des Sports in der Schule** – aber: keine Beschränkung auf den Schulsport!

Ø ... sollte Wirklichkeit des Sports und die pädagogischen Anwendungsfelder **außerhalb bzw. neben der Schule** einbeziehen!

Ø ... darf sich nicht einseitig auf **institutionalisierten Sport** ( Schule/ Verein) beziehen, sondern muss auch **bewegungskulturelle Entwicklungen** in den Blick nehmen!

Ø ... muss neben dem Menschen im Schulalter weitere **Zielgruppen** (wie Kleinkinder, Senioren, Familien, Sondergruppen) mit ihren Erziehungsfragen einbeziehen!

(nach N. Fessler, 2002)



## II. 3 Sportpädagogik – Aufgaben und Ziele

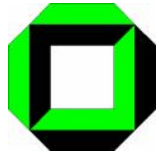
Erziehung im Interesse  
des Individuums

Erziehung im Interesse  
der Gesellschaft

Ziel:  
Mündigkeit

Fähigkeit im Sport und durch Sport

- selbstständig und selbstverantwortlich zu urteilen (Selbst-Kompetenz)
- handeln zu können (Sachkompetenz)
- für sozial, gesellschaftlich und politisch relevante Bereiche urteils- und handlungsfähig zu sein (Sozial-Kompetenz)
- Rollen, Normen, Positionen zu übernehmen (Sozialisation)



## **II. 4.1 Sportpädagogik – Entwicklung der Sportpädagogik als Wissenschafts- disziplin (O. Gruppe)**

- bis 60-er Jahre: wenig universitäres Interesse an Sportwissenschaft  
(vorwissenschaftliche Erfahrungen)
- Sport = gesellschaftliches und kulturelles Massenphänomen
- Olympische Spiele 1972 in München
- Ost-West-Auseinandersetzungen
- Entwicklung an Universitäten selbst (Erfahrungswissenschaft; Vernetzung  
in Fakultäten; Promotionsrechte; wissenschaftliche Wettbewerbe)
- Umbenennung in wissenschaftliche Institute



## II. 4.2 Sportpädagogik – Entwicklungsbedingungen in der Sportpädagogik

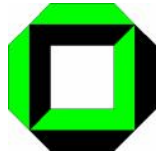
- früh dominierendes Theoriefeld (Schulsport)
- unterstützt durch andere sozialwissenschaftliche Theorie- und Themenfelder (z.B. Sportpsychologie, Trainingslehre)
- Empirische Erkenntnismethoden greifen auch in der Sportpädagogik
- Wissenschaftliche Untermauerung der schulischen Lehrpläne (Curricula)
- Sportpädagogik wird zum Gegenstand der Allgemeinen Pädagogik (erzieherische und bildende Bedeutung des Sports)
- Sportpädagogik und Sportdidaktik werden unmittelbar aneinander geknüpft



## II. 5 Forschungsmethoden der Sportpädagogik

- „**Methodik**“ (griech. „methodos“)  
= ein Verfahren, um ein Ziel zu erreichen
- = planvolle, intersubjektiv nachvollziehbare Wege der Erkenntnisgewinnung u. a. über soziale und erzieherische Sachverhalte
- Methoden in der Sportpädagogik  
= weitgehend aus Mutterdisziplinen übernommen;  
das Spezifische: der Gegenstandsbereich
  - a) Fragen nach dem Sinn und Ziel sportlichen Handelns im erzieherischen und bildenden Kontext
  - b) Fragen nach den Wegen, Mitteln und Hindernissen einer Sinn- und Zielerreichung  
(beide in Verbindung zueinander)





## II. 5.1 Hermeneutik in der Sportpädagogik (nach Scheid / Wegener 2001)

- „Der hermeneutische Zirkel“ (Schleiermacher)
  - a) eine Textinterpretation modifiziert sowie erweitert das ursprüngliche Verständnis und korrigiert in einem weiteren Schritt das ehemalige Textverständnis
  - b) Einzelelemente lassen sich aus dem Ganzen erschließen und umgekehrt ist das Ganze nur auf Grundlage des Ganzen zu verstehen
- Der „verstehend-beschreibende“ hermeneutische Ansatz der Sportpädagogik – vertreten von Weinberg (1987) – hat seinen wissenschaftstheoretischen Ort im Spannungsfeld von Geistes-, Sozialwissenschaften und Philosophie



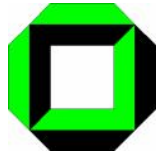
## II. 5.1 Hermeneutik in der Sportpädagogik (nach Scheid / Wegener 2001)

- Drei hermeneutische Teildisziplinen:
  - (1) traditionelle Texthermeneutik
  - (2) Handlungshermeneutik
  - (3) Institutionshermeneutik (z. B. Olympische Spiele)



## II. 5.2 Qualitativer Forschungsansatz in der Sportpädagogik

- Ausgangspunkt:  
Kritik an den weit verbreiteten sozialwissenschaftlichen  
Forschungsinstrumenten  
à alternativer Ansatz gesucht
- offenes, **nicht** theoriegeleitetes Herangehen:  
die Handlung soll „mit den Augen der Handelnden“ erfasst werden  
(subjektorientiert)
- qualitative Forschung:
  - ist als Kommunikation oder Interaktion zwischen Forscher und  
Beforschten zu verstehen
  - sie folgt einem zirkulären Modell der Abfolge der Forschungsschritte



## II. 5.2 Qualitativer Forschungsansatz in der Sportpädagogik

- typische Instrumente:

Beobachtungsprotokolle, Interviews, Briefe, Tagebücher, Zeitungsartikel  
aber auch Filme, Fotos, Zeichnungen usw.

- Sportpädagogik:

qualitative Unterrichtsforschung nimmt eine bedeutende Stellung ein

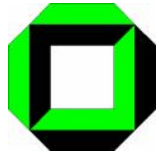


## II. 5.3 Empirische Sportpädagogik – quantitativer Ansatz

- Erkenntnisse werden durch die systematische Auswertung von Erfahrungen gewonnen und zumeist in Hypothesen, Modellen und Theorien formuliert
- auf Basis der Antworten, Messungen, Testergebnissen usw. aus Beobachtungen, Befragungen, Experimenten u.a. systematischen Untersuchungen

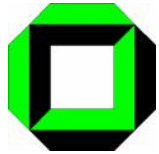
„Gegebenheiten und Relationen des pädagogischen Lebenskontextes werden in symbolischen, zahlenmäßigen Repräsentationen abgebildet“

(Krüger, 1999; Westermann 2000)



## II. 5.3 Empirische Sportpädagogik – quantitativer Ansatz

- man unterscheidet
    - a) hypothesenbegründete (theoriegeleitete)  
= **induktive**
    - b) realitätsbegründete  
= **deduktive**
- Funktionen empirischer Forschung
- idealerweise sollte es zu einer Methodenkombination zwischen quantitativen und qualitativen Instrumenten kommen



## II. 6 Lehrpläne

- Curriculare Neuentwicklung: 90-er Jahre
- Grundwerte:
  - Handlungsfähigkeit (Sporttreiben)
  - Einstellungen / Interesse
  - Persönlichkeitsbildung
  - Sozialisation
  - Koedukation
  - Partizipation
  - Gesundheitsförderung



## II. 6.1 Beispiele für Inhaltsspektren verschiedener Länder

### a) Bayern (1992)

#### Schulsportarten

- Gymnastik und Tanz
- Leichtathletik
- Schwimmen
- Sportspiele (Basketball, Handball, Fußball, Volleyball)
- Turnen an Geräten
- Wintersport (Eis laufen, Rodeln, Ski laufen)





## II. 6.1 Beispiele für Inhaltsspektren verschiedener Länder

### b) Sachsen-Anhalt (1999)

#### Stoffgebiete

1. gesundheitsorientierte Fitness
2. Leichtathletik
3. Geräteturnen
4. Sportspiel (Basketball oder Handball oder Fußball oder Volleyball)
5. Gymnastik/Tanz oder Judo oder Ringen



## II. 6.1 Beispiele für Inhaltsspektren verschiedener Länder

### c) Schleswig-Holstein (1997)

#### Themenbereiche

1. sich fit halten
2. an Geräten turnen
3. Laufen, Springen, Werfen
4. Schwimmen
5. sich rhythmisch bewegen und Bewegung gestalten
6. mit dem Partner und in Mannschaften spielen
7. Wassersport betreiben
8. Rollen und Gleiten
9. Raufen, Ringen und Verteidigen



## II. 6.1 Beispiele für Inhaltsspektren verschiedener Länder

### d) Niedersachsen (1998)

#### Erfahrungs- und Lernfelder

1. Spielen
2. Schwimmen, Tauchen, Wasserspringen
3. Turnen und Bewegungskünste
4. gymnastische, rhythmische und tänzerische Bewegungsgestaltung
5. Laufen, Springen, Werfen, Wandern
6. Auf Rädern und Rollen



## II. 6.1 Beispiele für Inhaltsspektren verschiedener Länder

### d) Niedersachsen (1998)

7. auf Schnee und Wasser
8. auf dem Wasser
9. Kämpfen
10. Reiten und Voltigieren



## II. 6.1 Beispiele für Inhaltsspektren verschiedener Länder

### e) Nordrhein-Westfalen (1999)

#### Inhaltsbereiche

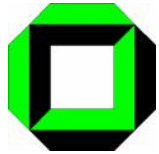
1. den Körper wahrnehmen und Bewegungsfähigkeiten ausprägen
2. das Spielen entdecken und Spielräume nutzen
3. Laufen, Springen, Werfen – Leichtathletik
4. bewegen im Wasser – Schwimmen
5. bewegen an Geräten – Turnen
6. Gestalten, Tanzen, Darstellen, – Gymnastik/Tanz, Bewegungskünste



## II. 6.1 Beispiele für Inhaltsspektren verschiedener Länder

### e) Nordrhein-Westfalen (1999)

7. spielen in und mit Regelstrukturen – Sportspiele
8. Gleiten, Fahren, Rollen – Rollsport, Bootssport, Wintersport
9. Ringen und Kämpfen – Zweikampfsport
10. Wissen erwerben und Sport begreifen



## II. 6.2 Bildungsstandards für Gymnasien in Baden-Württemberg

Inkrafttreten: 2004

Kompetenzerwerb:

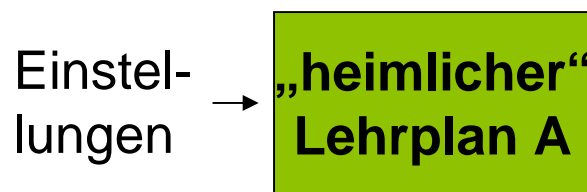
- Freude an sportlicher Bewegung
- Wissen um gesundheitsfördernde Wirkung
- Verbesserung der motorische und konditionelle Leistungsfähigkeit
- erfahren, dass Leistung und Anstrengung lohnenswerte Ziele sind
- Erweiterung der Bewegungs- und Körpererfahrungen
- Risiken abschätzen – Sicherheitsmaßnahmen treffen
- kreative Handlungsfähigkeit mit dem eigenen Körper
- Kooperation bei Wettkämpfen (Fairness, Konfliktbewältigung)
- Lernen, sozialen Ausgrenzungen entgegenzutreten



## II. 6.3 Offizieller und „heimlicher“ Lehrplan

### Bsp. Leistungsportler

persönliche Erfahrungen

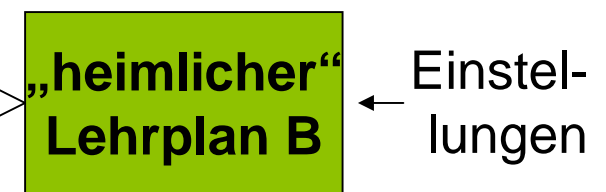


Ausbildung  
(Uni, Schule)

Lernziele A

### Bsp. Freizeitsportler

persönliche Erfahrungen

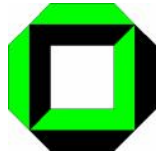


Ausbildung  
(Uni, Schule)

Lernziele B

Offizieller  
Lehrplan





## II. 7 Notengebung im Sportunterricht

### Zielsetzung der Notengebung (nach Zielinski)

- Rückmeldefunktion
- Anreizfunktion
- Disziplinierungsfunktion
- Sozialisierungsfunktion
- Klassifizierungsfunktion
- Chancenausgleichsfunktion



## II. 7 Notengebung im Sportunterricht

### Problematik

1. Berücksichtigung anderer Faktoren, als motorische Leistungen  
z.B. :           Lernfortschritt – Lernbereitschaft  
                  Motivation – Engagement  
                  soziales Verhalten
2. Bewertung quantitativer vs. qualitativer Leistungen
3. Verhältnis Sportnote – sonstige Schulnoten (Ziele/Funktion)
4. Umgang mit leistungsstarken und leistungsschwachen Schülern  
(Disziplinierung – Motivationsfunktion)
5. Auswirkung von Noten auf Gruppendynamik im Unterricht



## II. 7 Notengebung im Sportunterricht

### Lösungswege

Mitarbeit - Haltung

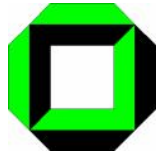
L e i s t u n g		I	II	III	IV	V
	I	1	1	2	3	4
	II	1	2	3	3	4
	III	2	2	3	4	4
	IV	2	3	3	4	5
	V	3	3	4	5	5

(nach Groll, 1962)

Mitarbeit - soziales Verhalten

L e i s t u n g		I	II	III	IV	V	VI
	I	1	1	1	2	2	3
	II	1	2	2	3	3	4
	III	2	2	3	3	4	4
	IV	3	3	4	4	5	5
	V	4	4	5	5	5	6
	VI	4	4	5	5	6	6

(nach Grotefent, 1962)



## II. 7 Notengebung im Sportunterricht

### Bezugspunkte zur Notengebung der Verhaltensnote

1. Bezug zum Erziehungsziel
2. Bezug zur Tätigkeit
3. Bezug auf die aktuelle Situation
4. Bezug auf die Klassenstufe
5. Bezug zur individuellen Entwicklung
6. Bezug auf den pädagogischen Prozess
7. Bezug zur fachlichen Leistung
8. Bezug zur Klassengemeinschaft

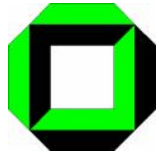
(nach Witzlack, 1988)



## II. 8 Pädagogische Bedeutung des Spiels

„Das Spiel ist eine freiwillige Handlung oder Beschäftigung, die innerhalb gewisser gesetzter Grenzen von Zeit und Raum, nach freiwillig angenommenen, aber unbedingt bindenden Regeln verrichtet wird, ihr Ziel in sich selber hat und begleitet wird von einem Gefühl des `Andersseins` als das gewöhnliche Leben.“

(Huizinga)



## II. 8 Pädagogische Bedeutung des Spiels

Spiel ist ...

- zwang-los
- zweck-los
- nicht ernst
- nicht notwendig
- frei wählbar
- augenblicklich
- lustvoll, spannend

(O. Grupe)



## II. 8.1 Psychologische Kriterien des Spiels

1. Kurzweiligkeit
2. Spannung
3. Erregung
4. Abwechslung – Neuigkeit
5. Ich-Gebundenheit
6. Konsequenzlosigkeit
7. Grenzerlebnisse
8. Soziale Erlebnisse

(Bujetendijk; Scheuerl; Heckhausen, u.a.)



## II. 8.2 Pädagogische Spieltheorien

Ansatz von A. Flitner:

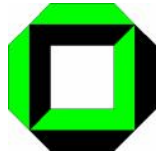
„Das Wesen des Spiels offenbart sich im Kinderspiel“

### 1. Kognitionstheoretische Spieltheorie

Das Spiel als ‚Motor der Intelligenzentwicklung‘ (Piaget)

Bsp.: ‚Das Symbolspiel‘





## II. 8.2 Pädagogische Spieltheorien

### 2. Triebtheoretische Spieltheorien

- Die Kraftüberschuss-Theorie (Spencer, 1873)
- Die Wiederholungs-Theorie (S. Hall, 1904)
- Die Erholungs-Theorie (Lazarus, 1883)
- Die psychoanalytische Spieltheorie (Freud, 1921)
- Die Katharsis-Theorie (Groos, 1922; Lorenz, 1963)
- Die Einübungs- u. Vorübungstheorie (Bühler, 1927)



## II. 8.2 Pädagogische Spieltheorien

### 3. Sozialtheoretische Begründung des Spiels

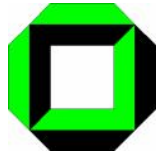
Sutton-Smith:

- Das Spiel als Vorbereitung auf das Erwachsenenleben  
(z. B. als Rollenspiele; zum Erlernen der ‚Kulturtechniken‘)
- Das Spiel als Lösung sozialer Grundprobleme  
(z. B. Recht – Unrecht; Ordnung – Unordnung; Miteinander – Gegeneinander)
- Das Spiel zum Sammeln von sozialen Erfahrungen – als Bausteine für andere Lernvorgänge



## II. 8.3 Grundmodell zur Entwicklung von Spielreihen





## II. 8.3 Grundmodell zur Entwicklung von Spielreihen

### Große Sportspiele

Zielspiel: Basketball, Handball, Fußball, Volleyball



### Kleine Sportspiele

- Vermittlung des Spielgedankens
- Entwicklung des Regelverständnisses
- Erlernen einfacher taktischer Spielhandlungen
- Verbesserung der technischen Fertigkeiten



### Kleine Spiele

- Motivation zum Spiel
- Sammeln von Bewegungserfahrungen
- Entwicklung der motorischen Grundeigenschaften
- Erwerb von Grundfertigkeiten und -fähigkeiten beim Spiel



## II. 8.4 Funktionsmerkmale „Kleiner Spiele“

